

Aus dem Historischen Museum der Stadt Baden im Landvogteischloss

Autor(en): **Doppler, Hugo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **55 (1980)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus dem Historischen Museum der Stadt Baden im Landvogteischloss

Der Badener Löwenbecher

Der Badener Löwenbecher, ein für die Lokalgeschichte ausserordentlich wichtiges Kunstwerk, ist seit November 1978 als Leihgabe des Wadsworth Atheneum, Hartford, Conn., USA, in unserem Museum ausgestellt. Der Becher soll im folgenden kurz beschrieben und in seinen verschiedenen Aspekten erläutert werden.

Beschreibung des Bechers

Höhe: 44,5 cm.

Durchmesser des Fusses: 21,5 cm.

Material: Silber, teilweise vergoldet.

Beschau: Rapperswil.

Meistermarke: Heinrich Dumeisen, datiert 1688.

Auf dem Fuss befindet sich das Panorama der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wiederbefestigten Stadt Baden.

Am Schaft auf Wolkenbändern die Darstellungen von Christus mit der Inschrift: Si Deus pro nobis, quis contra nos; von Maria: Sub tuum presidium confugimus, Sancta Dei Genitrix; von Joseph: O beatissime Josephe, ora pro nobis; und vom Badener Stadtpatron, dem hl. Damian: O beatissime patrono Damiane, ora pro nobis.

Über einer Plattform hockender Löwe, dessen Kopf abgenommen werden kann, um als Becher zu dienen. Zu Füßen des Löwen verschiedene Geräte: Messinstrumente, Kompass, Waffen, ein Trumscheit, verschiedene Blüten und Ranken. Der Löwe hält eine Feder in der linken Pranke.

Aufgrund älterer Abbildungen können dazu die folgenden, heute fehlenden Teile ergänzt werden: Zwischen den Füßen des Löwen befand sich eine Geige, in der rechten Pranke hielt er ein verziertes Schild mit dem Allianz-wappen Dorer-Schnorff. Ausserdem fehlen noch einige Blüten.

Der Löwenbecher als typisches «Kind des Barock»

Es ist für unser heutiges Geschmacksempfinden nicht einfach, auf den ersten Blick ein Meisterwerk wie den 1688 geschaffenen Löwenbecher zu verstehen. Der Zeitabschnitt der europäischen Geschichte von 1560 bis 1730,

die Zeit der Gegenreformation und des Absolutismus, wird seit einigen Jahrzehnten als «Barock» bezeichnet. Somit hat sich ein Begriff der Kunstgeschichte (port. barocco = unregelmässige Perle, franz. baroque = absonderlich, schwülstig, lächerlich) auf ein ganzes Zeitalter übertragen. Man hat diese Epoche auch als eine solche des Irrationalen zwischen den rationalen der Renaissance und der Aufklärung bezeichnet. Eine Äusserung Egon Friedells ist zum Verständnis der Barockkunst aufschlussreich: «Die Architektur bekommt etwas Spektakulöses, Weitausholendes, Beredtes, fast Geschwätziges... kurz: Es ist ein vollkommener Theaterstil... Diese Kunst treibt ganz unverhohlenen Propaganda.»

Der Löwenbecher als Propaganda-Objekt

Die barocke Fabulierlust, hinter der sich in unserem Falle auch eine gezielte Propaganda verbirgt, zeigt sich an unserem Becher an verschiedenen Stellen. Der Löwe versinnbildlicht seit der Antike Stärke, Wachsamkeit und Tapferkeit, also Tugenden, die einer auf beiden Seiten von mächtigen reformierten Blöcken eingeschlossenen katholischen Kleinstadt sehr wohl anstehen. Auch die Figuren der Heiligen, die auf ihren Wolkenbändern schützend über der Stadt schweben, gehören zu diesem Programm. Beim Bildnis Christi steht: Si Deus pro nobis, quis contra nos = Wenn Gott für uns ist, wer kann gegen uns sein? Im übertragenen Sinne: Wenn wir Badener unter Gottes (und der Innerschweizer) Schutz und Hilfe die Stadt neu befestigt haben, was können uns dann die Zürcher und Berner anhaben? Oder bei Maria: Unter Deinen Schutz begeben wir uns, Heilige Maria Mutter Gottes.

Ganz offensichtliche Demonstration der Wehrhaftigkeit der Stadt ist auch das auf dem Becherfuss abgebildete Panorama der wiederbefestigten Stadt. Die Fünfeckbastionen entsprachen dem damaligen neuesten Stand des Festungsbaues, sie waren hingegen – wie der Lauf der Geschichte zeigt – wenige Jahrzehnte später bereits überholt. Ausser den Stadtbefestigungen und dem wiederaufgebauten Schloss Stein werden auf dem Becherfuss auch noch militärische Übungen gezeigt. Dazu besitzen wir sogar urkundliche Nachrichten. In einem Ratsprotokoll vom August 1661 lesen wir, dass die Bürger zu militärischen Musterungen und Übungen aufgeboten wurden. Diese «Manöver» hatten durchaus den Charakter, «für alle Fälle» gerüstet zu sein und die Wehrhaftigkeit der Badener Bürger zu demonstrieren.

Die Geschichte Badens in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts

In kurzen Zügen soll auf die Geschichte der Stadt Baden in der turbulenten Zeit der religiösen Auseinandersetzungen des 17. Jahrhunderts eingegangen werden. Die Reformation ergriff zunächst die deutsche Schweiz in allen ih-

ren Teilen mit Ausnahme der Urschweiz. Es bildeten sich zwei Machtblöcke: die Innerschweiz mit Luzern und Fribourg als katholisches Gebiet, die beiden grossen Stadtstaaten Bern und Zürich als reformiertes. Dazwischen standen die konfessionell gemischten und deshalb umstrittenen Untertanengebiete der Gemeinen Herrschaften. Das katholisch gebliebene Baden nahm als Sperre zwischen Zürich und Bern eine hervorragende Stellung ein.

Um 1640: Wiederholt forderte der Grosse Rat den Kleinen Rat der Stadt Baden auf, die Befestigungen der Stadt und des Schlosses auszubessern. Badens Geschichte beschritt in der Folge einen verhängnisvollen Weg, als die Stadt in Übereinstimmung mit den katholischen Orten daran ging, die Wehranlagen, vorerst aber das alte Schloss, in demonstrativer Form zu einer gegen Zürich gerichteten Festung auszubauen.

1655: Ausbruch des 1. Villmergerkrieges.

5. 8. 1655: Einhelliger Beschluss des Grossen und Kleinen Rates, das Schloss wieder aufzubauen.

23. 1. 1656: Schlacht bei Villmergen. Sieg der Katholischen Orte. Am 7. 3. wurde in Baden ein allgemeiner Friede geschlossen.

1656: Aushub des Grabens zwischen der Schlossruine und dem Belvédère.

16. 3. 1657: Bauherr Kaspar Dorer erhielt vom Rat den Auftrag, den Wiederaufbau des Steins zu leiten, ihm wurden Zeugherr J.B. Silberysen und Spitalmeister Dr. Keller als Helfer zugeteilt.

1658: Zunehmende Spannungen zwischen Baden und Zürich wegen des Fortganges der Arbeiten am Schlossbau. Vergebliche Bemühungen der Tagsetzung zum Vergleich.

1659: Zürich verbot für sechs Jahre die Badenfahrten.

1661: J.B. Silberysen erhielt nach Dorers Wahl zum Schultheissen die Oberleitung des Schlossbaues.

1665: Eine Delegation bestehend aus J.B. Silberysen, Dr. Keller und Stadtschreiber Beat Bodmer erwirkte in Zürich die Aufhebung des Badenfahrt-Verbotes. Im Frühjahr wurde die Gesamtrechnung über den Schlossbau vorgelegt; sie ist leider nicht erhalten geblieben.

1665–1669: Baden und Umgebung wurden von der Pest heimgesucht.

1670: Beendigung des Schlossbaues.

1665: Ingenieur Gump erhielt vom Rat den Auftrag, einen Plan zur Modernisierung und Verstärkung der städtischen Befestigung vorzulegen.

März 1675: beschloss der Rat, die Wiederbefestigung nach den Plänen Gumps vorzunehmen.

1688: Abschluss der Arbeiten an der Stadtbefestigung. J.B. Silberysen erhielt vom Rat einen Silberbecher – eben unseren Löwenbecher – als Dank für die

Arbeit als Bauherr. Diese Arbeiten mit sämtlichen Kosten, allerdings ohne die als Frondienst von den Bürgern geleisteten Dienste, sind in einem stattlichen Band im Stadtarchiv dokumentiert.

1690–1692: Ausbau der Befestigungen beim Landvogteischloss. Die Wiederbefestigung von 1675–1692 kostete rund 50 000 Gulden.

1712: Belagerung der Stadt im 2. Villmergerkrieg, Übergabe am 1. Juni und anschliessend Schleifung des Schlosses und der Befestigungsanlagen.

Das Panorama der wiederbefestigten Stadt auf dem Fuss des Bechers und die übrigen Plandokumente zum Schlossbau und zur Wiederbefestigung

Dieses Panorama ist die einzige zeitgenössische Darstellung der Stadt nach der Wiederbefestigung. Alle übrigen Abbildungen, Stiche oder Gemälde sind entweder vor der Wiederbefestigung oder dann erst während und nach der Belagerung 1712 entstanden. Zweifellos hat der Goldschmied Heinrich Dumeisen die Ansicht der Stadt genauestens studiert. Die Darstellung des Schlosses, der Bastionen und öffentlichen Bauten (Stadtkirche, Landvogteischloss mit Brücke, Stadthäuser, Stadtturm) sind sehr zuverlässig wiedergegeben. Um die Stadt auf die Rundung des Fusses zu bringen, mussten natürlich an verschiedenen Stellen Schnitte gemacht werden, so dass einzelne Häuserzeilen verkürzt oder gewisse Teile der Stadt überhaupt nicht erscheinen.

Leider sind die Pläne zum Schlossbau des Badeners Gregor Allhelg mit den Verbesserungen Franz Martin Gumps nicht erhalten geblieben, ebensowenig die um 1665 von Gump gezeichneten Projekte zur Modernisierung der Stadtbefestigung. In dem bereits erwähnten Band mit den Bauabrechnungen ist einzig der Grundriss des Bollwerks vor dem Mellingertor erhalten geblieben. Was an Plänen noch vorhanden ist, stammt, soweit erkennbar, von Zürcher Ingenieuren, die einerseits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts alles Interesse daran hatten, die Befestigungen der Stadt genauestens zu kennen, andererseits nach der Belagerung und Übergabe 1712 den Sieg der Zürcher in Plänen der Belagerung, in Gemälden, Zeichnungen und Stichen festhalten und verherrlichen wollten.

Interessant ist die Skizze des begabten Tessiner Militäringenieurs Pietro Morettini, einem Schüler Vaubans, die kurz nach 1700 im Auftrag der Innerschweizer Orte angefertigt wurde. Morettini erkannte, dass die Anlage nach den Plänen Gumps bereits überholt war; und dass die Stadt von Süden und vor allem vom Wettinger Feld her mit den hochaufragenden Silhouetten der Artillerie günstige Ziele bot. Er sah deshalb im Gebiet des Kapuzinerklosters und auf der Anhöhe des Wettingerfeldes grosse Schanzen vor.

Zur Ausführung gelangten diese Projekte allerdings nicht mehr. Anstelle der geplanten Schanzen errichteten die Zürcher 1712 ihre Geschützstellungen und Schützengräben.

Die Familie Silberysen

Am 12. Juli 1460 wurde Hanns Silberysen als Bürger der Stadt aufgenommen. Die Angehörigen dieser Familie brachten es in späteren Generationen zu einigem städtischen Ansehen, allerdings nicht in dem Masse wie die Familien der Dorer, Schnorff oder Falck.

Bekannt ist vor allem Christoph Silberysen, geboren 1541, der 1560 als Konventuale des Klosters Wettingen bezeugt ist und ab 1563 daselbst die Abtwürde bekleidete. 1580 wurde er vom Konvent wegen übler Haushaltung seines Amtes entsetzt, übte es aber nochmals von 1584 bis 1594 aus, bis er endgültig resignierte, um sich vor allem seinen historischen Arbeiten zu widmen. Von ihm stammt eine reich illustrierte Schweizer Chronik. Er starb 1608.

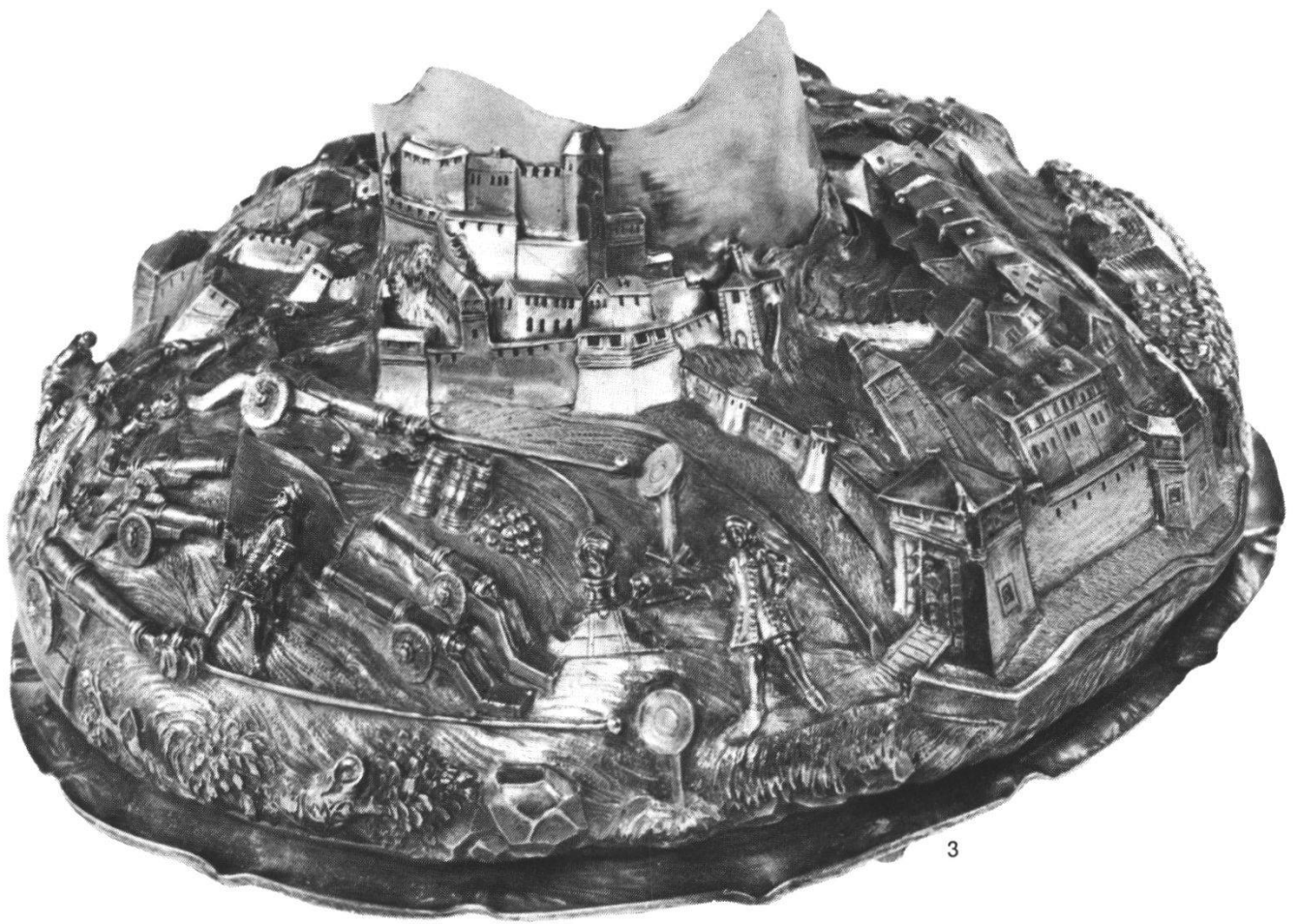
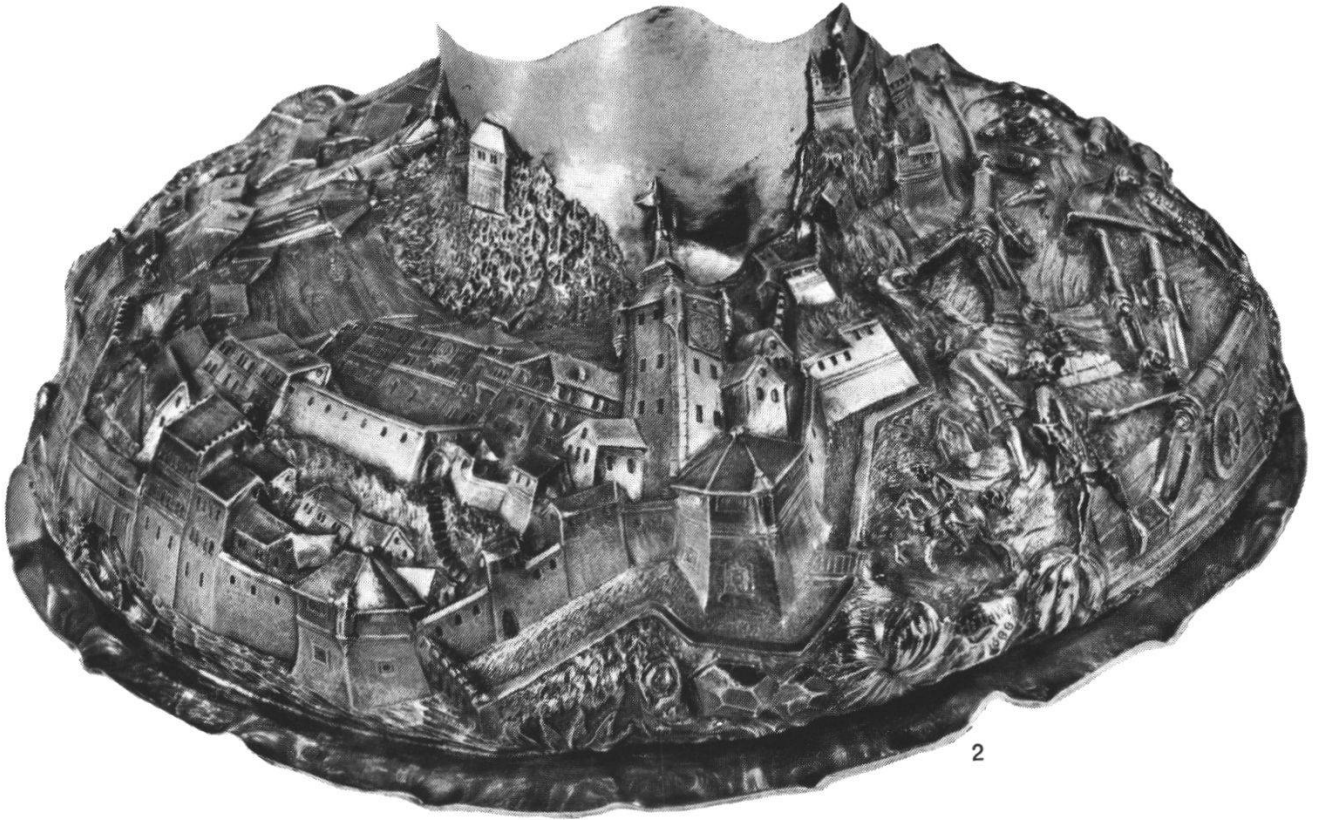
Zu höchsten städtischen Würden brachte es erstmals Hans Heinrich Silberysen. Er durchlief die städtischen Ämter, 1609 bis 1611 Stadtschreiber, 1611 Ratsherr, 1615 Spendmeister, 1618 Spitalherr und 1621 Feldsäckelmeister. Er wurde 1630 Schultheiss und ist ausserdem als Wirt im Stadhof bezeugt. Wahrscheinlich befand sich dieser Gasthof für eine kürzere Zeitspanne im Besitze der Familie Silberysen. Er starb 1642.

Sein 1625 geborener Sohn Johann Bernhart Silberysen wurde 1659 Zeugherr, ausserdem Rentmeister und 1660 Ratsherr, ab 1670 bekleidete er wiederholt die Schultheissenwürde. Er starb am 4. September 1694. Über sein Leben wissen wir wenig. 1657 wurde er als Bauleiter zum Schlossbau berufen, er hatte dann praktisch sein ganzes Leben lang neben seinen Ämtern mit

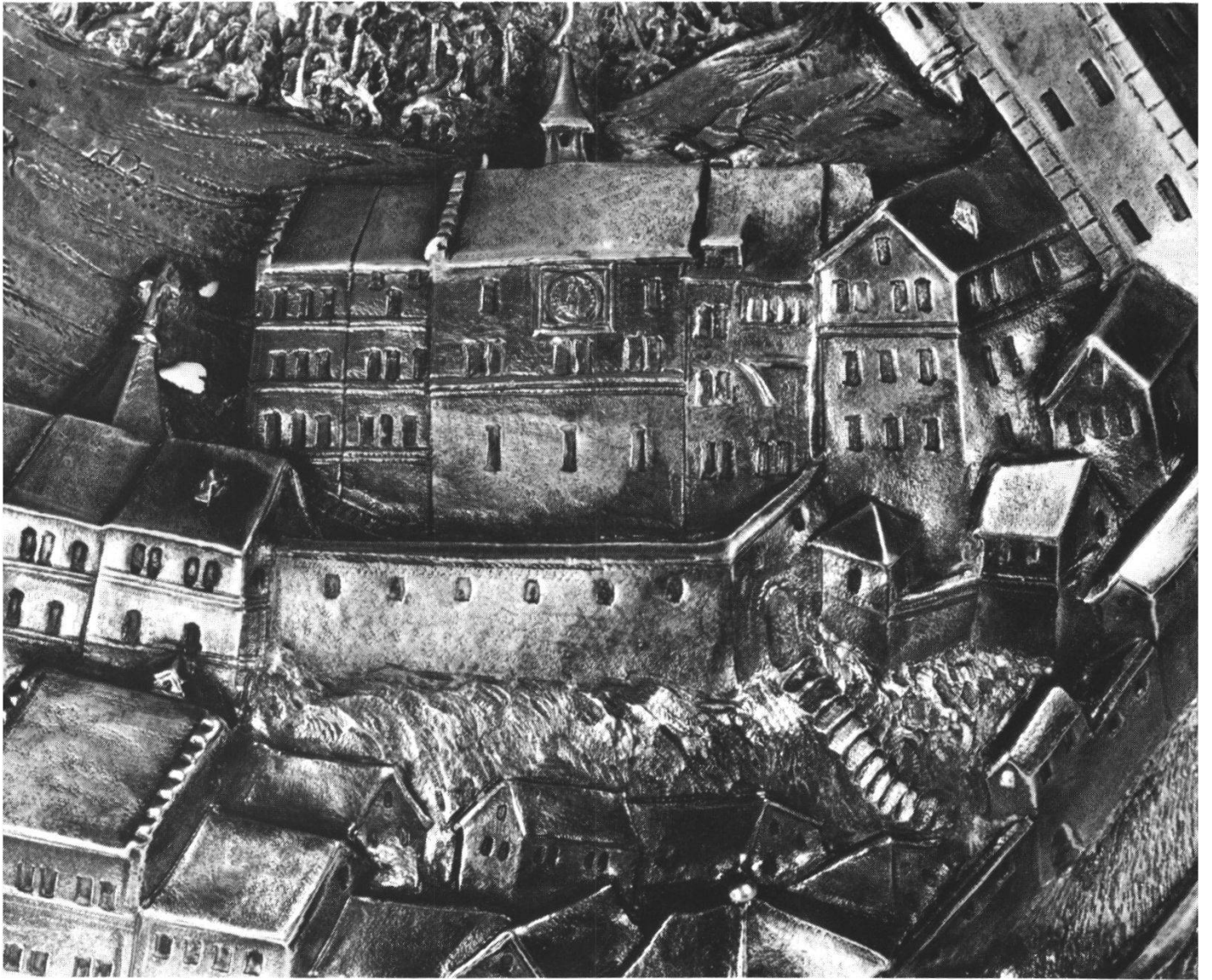
Bildlegenden:

- 1 Gesamtansicht des Löwenbeckers.
- 2 Ansicht der Nordfront der Stadt Baden auf dem Fuss des Beckers mit der Bastion des Ergelturms an der Limmat und dem Bruggerturm mit Vorwerk. Rechts auf dem Feld Artilleristen.
- 3 Übende Artilleristen, im Hintergrund die Festung Stein, rechts die vom Schloss zum Mellingturm führende Stadtmauer mit den beiden Rundtürmen Waghals und Johannsturm.
- 4 Detailaufnahme vom Bruggerturm mit Vorwerk und Brücke über den Stadtgraben.
- 5 Detailaufnahme der Rathäuser mit der heute noch existierenden Treppenverbindung zur Kronengasse.









grossen Bauten zu tun, nämlich dem Ausbau der Stadtbefestigung, dem Bau des Bernerhauses und der Kapelle Maria-Wil.

Sein Bruder Konrad, gestorben 1700, war der letzte männliche Spross der Familie.

Der Goldschmied Heinrich Dumeisen, 1653–1723

Heinrich Dumeisen kann als Hauptmeister der Rapperswiler Goldschmiedfamilie bezeichnet werden. Er war Sohn des Goldschmieds Fidelis Dumeisen und der Margarethe Guggenbühl. In Rapperswil bekleidete er mehrere Ämter: 1674 Stubenmeister der Sau-Zunft, 1680 Hauptmann, 1682 Grossrat, gleichzeitig Amtsmann des Klosters Pfäfers bis 1700. 1703 wurde er Schultheiss anstelle des Malers Michael Hunger, wurde aber von den Schirmorten, vorab Uri, seines Amtes entsetzt (sog. Hunger-Handel), angeblich, weil er den «Gnädigen Herren» zu wenig untertänisch und kriecherisch war und versucht hatte, die Stellung der Stadt gegenüber den Schirmorten zu verbessern. Dumeisen wurde gebüsst und auf Lebzeiten für ratsunfähig erklärt. Seine Stellung als weitherum gesuchter Goldschmied war dadurch natürlich stark erschüttert, er erhielt kaum mehr Aufträge. 1708 war er gezwungen, ein flehentliches Gesuch an die Schirmorte zu richten, ihm eine Ratsstelle und damit Amt, Würde und Einkommen zu verschaffen. 1709 wurde er wieder Kleinrat, 1712 Statthalter und 1722, in seinem letzten Lebensjahr, noch einmal Schultheiss.

Hauptwerke seines umfangreichen Schaffens sind Monstranzen in Sargans und Flums, Kelche in St. Gallen und Busskirch, unser Löwenbecher und die beiden Hüftreliquiare in der Stadtkirche Baden sowie Silberstatuen für die Klöster St. Gallen und Fischingen.

Die Geschichte des Löwenbeckers von 1688 bis heute

1688 wurde der Becher von Heinrich Dumeisen geschaffen und dem Badener Schultheissen Johann Bernhart Siberysen vom Rat übergeben. Er konnte sich allerdings nur sechs Jahre an diesem wertvollen Geschenk erfreuen. Nach seinem Tode 1694 gelangte der Becher in den Besitz seiner ältesten Tochter Anna Maria Elisabeth Silberysen, der Gattin des Schultheissen Johann Ulrich Dorer. Sie verschied 1732 im hohen Alter von 87 Jahren, der Becher wurde zum Erbstück der Familie Dorer. Wann das inzwischen wieder verschollene Wappenschild Dorer-Schnorff anstelle des ursprünglichen Badener Wappens gesetzt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Es ist möglich, dass entweder Johann Ulrichs Sohn Beat Kaspar Anton Dorer (1679–1727), der in zweiter Ehe Maria Barbara Schnorff heiratete, oder

Franz Karl Dorer, der 1729 Maria Dorothea Schnorff ehelichte, das Allianz-wappen anbrachten. Joseph Aloys Otto Dorer (1851–1926) veräusserte den Becher um 1899. Im Kunsthandel gelangte er in den Besitz des amerikanischen Grossindustriellen und Kunstsammlers John Pierpont Morgan aus Hartford, Conn. 1902 ist er unter diesem Besitzernamen bereits an einer grossen Ausstellung in London zu sehen. Nach dem Tode von Pierpont Morgan gelangte der Becher als Stiftung ins Wadsworth Atheneum nach Hartford. Apotheker F. X. Münzel und sein Sohn, Dr. Uli Münzel, hatten sich jahrzehntelang um die Wiederbeschaffung des als verschollen gegoltenen Bechers bemüht. Erst 1977 wurde der Becher von Dr. Alain Gruber, dem jetzigen Direktor der Abegg-Stiftung, für Baden wiederentdeckt.

Museumsbetrieb

Vom 4. Februar bis 17. April 1979 wurde das ganze Treppenhaus einer umfassenden Renovation unterzogen. Der alte Verputz musste abgeschlagen werden, wobei auf der Nordseite der Wendeltreppe die Reste der alten Fenstereinfassungen entdeckt wurden. Aus verschiedenen Gründen konnten diese Fenster aber nicht mehr freigelegt werden. Hingegen wurde eine Schiessscharte im obersten Abschnitt des Treppenhauses wieder geöffnet.

Neben den laufenden Arbeiten, der Beantwortung von Anfragen, Führungen usw. begann der Konservator, die im Museum liegenden römischen Münzen zu bestimmen und zu katalogisieren. Gelegentlich soll auch die römische Keramik statistisch ausgewertet werden; und es ist denkbar, dass die Bearbeitung dieser beiden Fundgruppen neue Aspekte zur Geschichte der römischen Siedlung Aquae Helveticae ergeben wird.

Das mineralogisch-petrographische Institut der Universität Fribourg bearbeitet zurzeit die einheimische römische Terra sigillata. Zu diesem Zweck wurden auch an den in Baden liegenden Stücken Proben zur Analysierung entnommen. Man verspricht sich davon bessere Kenntnis über Material und Arbeitsweise der römischen Töpfereien.

In der Schausammlung wurden keine Änderungen vorgenommen, hingegen ist geplant, die ganze Sattlerwerkstätte von Herrn Mühlebach in einem separaten Zimmer aufzustellen.

Ausstellungen

26. April 1979 bis 21. Oktober 1979: «Der Badener Löwenbecher»

8. November 1979 bis Frühjahr 1980: «Steine, Mineralien, Fossilien aus der Region Baden».

Propaganda

Im Juli wurde der Museumsprospekt, mit einem neuen Titelbild versehen, zusammen mit dem neuen, vom Kur- und Verkehrsverein herausgegebenen Badener Stadtführer, an alle Haushaltungen in Baden versandt.

Verschiedene Berichte über das Museum erschienen in der Lokalpresse.

Restaurierungen

Der Mammutzahn wurde fertig restauriert und in der ur- und frühgeschichtlichen Abteilung neu aufgestellt. Die römische Eierpfanne wurde im Labor des Vindonissa-Museums konserviert.

Museumsgut

Ankäufe

Aquarell Badehotel Schiff von Mayer-Attenhofer

Aquarellierte Tuschzeichnung Karte der Grafschaft Baden, um 1720

Tuschzeichnung der Belagerung von 1712

5 Radierungen von Emil Anner

Alle Ankäufe konnten aus dem Anschaffungskredit der Ortsbürgergemeinde Baden finanziert werden, wofür ihr auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

Geschenke

2 Radierungen von Hans Trudel (Herr W. Thomann, Baden)

2 Gemälde von Karl Rauber (Nachlass Frau Rüesch-Markwalder, St. Gallen)

Diverse Kadetten-Andenken (Herr Dr. R. Leuthold, Rafz)

Photographie der Alten Mühle, Theaterplatz (Frau Hahn, Baden)

Rechnungsbuch, etwa 1890 (Herr R. Hübscher, Baden)

Porträtzeichnung von Louise Breslau (Herr E. von Bressensdorf, Starnberg)

Diverse Dokumente der Familie Mayer-Attenhofer (Fräulein Jeuch, Bern)

Diverse Dokumente der Familie Nieriker (Frau Naef-Nieriker, Flawil, und Frau Schaefer-Nieriker, Zürich)

Geschenkgutschein über Fr. 500.– (Atelier zum Goldenen Rahmen, Wettingen)

Glasgemälde Alfred Weck (Nachlass Herr Ernst Stambach, Baden)

Fragment eines Wegkreuzes aus Stein, gefunden im Eichtal

(Peter Kappeler, Baden)

Hugo Doppler jun.